Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 26 (1932)
Heft: 4

Artikel: Eine Japanerin an die Chinesinnen
Autor: Wada Kohra, Tomi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136279

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frankreichs, von den Arbeitslosen Englands gar nicht zu reden, ebenfalls aus den ungeheuerlichen Lasten zu erklären sind, die uns der Versailler Vertrag auferlegt hat.

Er wolle einen Augenblick an die Ueberlegung wenden, ob man im Ernst die Weltwirtschaftskrise auf den Versailler Vertrag zurückführen kann. Müßte nicht logischerweise die Kaufkraft der Völker, die Reparationen *empfangen*, in demselben Maße *zunehmen*, wie die Kaufkraft der Reparationen *leistenden* Staaten *abnimmt?* — Müßte nicht die Kaufkraft der Welt also völlig konstant bleiben?

Gewiß wird die Deutung des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses bereitwilligst geglaubt werden. Sie wird von allen denen geglaubt werden, die die *Unzulänglichkeit, Torheit und Unsittlichkeit des kapitalistischen Wirtschaftssystems, dieses Herdes der Weltnot und unserer Not, dieses Herdes der Verelendung, der Kriege und rachsüchtigen Friedensverträge*, nicht einsehen wollen. Diese Bereitwilligkeit vieler, der Deutung des Kirchenausschusses zu glauben, ändert aber nichts daran, daß diese Deutung falsch ist, eine der üblichen Sündenbocktheorien, die immer bereitwillig geglaubt werden.

Wir religiösen Sozialisten sehen uns wieder einmal zu der Feststellung genötigt, daß der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß, der berufen wäre, unparteiisch dem Volk eine verantwortliche geistige Deutung seiner Lage zu geben, *versagt*, furchtbar *versagt* und weder die *religiöse* noch die *sachliche* Vollmacht hat, ein klärendes und helfendes Wort zur Lage zu sagen.

Bund religiöser Sozialisten, Landesverband Thüringen.
Kleinschmidt, Pfarrer, Vorsitzender.

Eine Japanerin an die Chinesinnen.

Dies ist mein persönlicher Brief an euch, an die ich mich im Namen Christi wende, um meiner tiefsten Trauer und Betrübnis wegen der zwischen eurem Lande und Japan eingetretenen Situation Ausdruck zu geben. Meine Worte an euch, meine Freundinnen, bezwecken lediglich, euch um Verzeihung zu bitten wegen des Unrechtes, das mein Volk euch und eurem Volke zugefügt hat, und ich wünsche aus eurem großmütigen Herzen Verzeihung zu erlangen, so daß wir immer mehr Freundinnen werden und die Bande zwischen uns stärken können. Ich glaube, daß es die schrecklichste aller Sünden ist, andere zu töten, was auch immer der Grund sein möge. Ich beklage, daß es zu Blutvergießen und Waffengebrauch gekommen ist, und hier versagen uns die Worte, wir können euch nur um Vergebung bitten. Als Frau meines Landes bin ich mir unserer Sünde bewußt und empfinde ihretwegen die äußerste Reue. Es ist eine Schande für uns und ich finde keine Rechtfertigung für solche Vergehen.

Hier in Japan billigt die öffentliche Meinung des Volkes die Aktion durchaus nicht. Im Gegenteil, wohin ich auch gehe, bedauern Männer und Frauen das völlig überraſchende Vorgehen der Truppen, das ſogar ohne Befehl von Tokio erfolgte. Wir bedauern es auch, daß einige Zeitungsartikel den Verſuch unternahmen, das Vorgehen zu rechtfertigen und es in günſtigem Lichte erſcheinen zu laſſen. Selbſt unter den Mitgliedern der Regierung beſtand eine ſtarke Oppoſition, was ihr vielleicht ſchon wißt. Die Diplomatie Shideharas war bemüht geweſen, alle Verwickelungen durch Verhandlungen zu ſchlichten, wie ihr wißt. Aber jetzt wird allgemein geſagt, daß eine ſchwache Diplomatie im Gegenſatz zu ihren friedlichen Wünſchen einen ſtarken Militarismus hervorbringt. Auf jeden Fall ſtehen wir Frauen im ſtarken Gegenſatz zu den militäriſchen Machthabern. Sobald die Nachricht von den unglücklichen Ereigniſſen in der Mandſchurei zu uns gelangte, wurde in vielen Frauenverſammlungen in Tokio einſtimmig der Meinung Ausdruck gegeben, daß wir, was auch der Grund dafür ſein möge, keine Waffen gebrauchen dürften, daß wir nicht kämpfen noch irgendwen in China oder Japan töten dürfen und daß wir hierbei keinen Unterſchied zwiſchen Freund und Feind kennen. Wir veranſtalten viele Verſammlungen, um die Lage zu beſprechen und unternehmen entſchiedene Schritte, um von unſerer Regierung zu verlangen, daß die Angelegenheit durch Verhandlungen erledigt und die Truppen ſo ſchnell wie möglich zurückgezogen werden.

Starken Eindruck machte es mir auf vielen Verſammlungen von führenden Frauen vieler Frauenvereingungen, daß die meiſten von ihnen von Herzensgrund wirkliche Pazifiſtinnen ſind, was ich niemals zuvor ſo deutlich wahrzunehmen Gelegenheit hatte. Einige dieſer Vereinigungen arbeiten zuſammen mit den Frauen im Auslande. Wir brauchen Vertrauen und Zuſammenarbeit unter allen Frauen der Welt, namentlich in ſolcher ſchweren Zeit. Ich bin ſicher, daß ihr uns helfen werdet und daß wir zuſammenarbeiten können.

Bitte, glaubt nicht, daß in Japan jedermann das gleiche denkt und blindlings den Parolen der Regierung folgt. Ihr wißt, daß die gegenwärtige Regierung ſehr reaktionär iſt; auch können leider wir Frauen ſo wenig tun, um allein die Regierung zu kontrollieren. Ebenſowenig iſt die Regierung allein Herrin ihres Willens. Selbſt die öffentliche Meinung iſt zeitweiſe machtlos. Aus allen dieſen Gründen müſſen die Völker einander verſtehen und in jeder nur möglichen Weiſe zuſammenarbeiten. Ich gebe niemals meinen feſten Glauben daran auf, daß es viele Wege gibt, die dazu führen, daß euer Volk und das unſerige friedlich zuſammenleben als Nachbarn und Verwandte. Denn das ſind wir, und wenn wir in Wirtſchaft, Erziehung und kulturellen Beſtrebungen uns zuſammentun, wird es uns beiden zum Vorteil gereichen.

Ich weiß, daß ihr viele Probleme zu lösen habt, und so geht es auch uns. Laßt uns unsere Bemühungen vereinigen, um den Frieden herbeizuführen; unser Standpunkt muß ein starker sein, damit unsere Freundschaftsbande nicht so leicht zerrissen werden können durch gewaltgläubige Männer. Die Herzen unserer Frauen stehen den euren näher als derartigen militärischen Führern. Die Soldaten sind nur ihre Werkzeuge. Ich glaube, wir waren zu optimistisch, und unsere Bemühungen, einen Weg des Friedens zu bauen, waren zu wenig sorgfältig. Wir werden unser Bestes tun von unserer Seite; bitte, helft uns auch von eurer Seite bei diesem Bau. Laßt uns noch eifriger ans Werk gehen, als die Militaristen bei ihrer Arbeit! Bitte, erzählt eurem Volk, daß wir für den wirklichen Frieden beten, und erzählt uns, was wir besser machen sollen.

Tomi Wada Kohra (aus Tokio).[1])

Die große Not.

V.

6. Eine mittlere Stadt in Sachsen.

27. August 1931.

Im Anschluß an den von Herrn Verwaltungsdirektor G. gegebenen Bericht über die öffentliche Wohlfahrtspflege in der Stadt Riesa vom 2. Januar 1931 wird folgendes dargelegt.

Die Verhältnisse in der Stadt R. haben sich seit Januar 1931 ganz wesentlich verschlechtert.

Beim Arbeitsamt R. sind zurzeit

7423 männliche und
1632 weibliche

insgesamt 9055 Arbeitsuchende

gemeldet, also gegenüber Mitte Dezember 1930 ist

ein Zuwachs von 1721 Arbeitsuchenden zu verzeichnen.

Die Zahl der auf öffentliche Fürsorge Angewiesenen ist immer mehr im Steigen begriffen.

Nach dem Stand vom 1. August 1931 müssen unterstützt werden:

405 Sozialrentner mit 161 Angehörigen,
143 Kleinrentner mit 20 Angehörigen,
820 Wohlfahrtserwerbslose mit 500 Angehörigen,
414 Arbeitslosenunterstützungsempfänger mit 401 Angehörigen,
497 Krisenunterstützungsempfänger mit 576 Angehörigen.

Hinzu kommen noch

160 ledige junge Leute, die schon lange arbeitslos sind, aber keine Unterstützung mehr bekommen, weil ihre Eltern gerade noch in der Lage sind, sie mit zu unterhalten.

---

[1]) Nr. 4 der „Die Friedensfront" entnommen.